

Zur Lehrbuchdiskussion

Zu Felix & Co.

Mit Interesse habe ich die ebenso engagierte wie kurzweilige Diskussion im „Leserforum“ des Forum Classicum über die neuen Unterrichtswerke für den neuen bayerischen Lehrplan Latein verfolgt. Es ist gut zu sehen, dass die Schriftleitung der Zeitschrift einem für die Schulpraxis so elementaren Problemfeld entsprechenden Raum zugesteht. Im Leserforum des letzten Heftes (2/2005, 149ff.) ist allerdings ein Missgeschick unterlaufen, auf das ich Sie die Leser des Forum Classicum hinzuweisen bitte:

Im redaktionellen Vorspruch (S. 149) ist davon die Rede, dass sich die „die beiden folgenden [Beiträge] mit Felix“ befassen. Nun sind bei der Verlagsgemeinschaft C.C. BUCHNER – OLDENBOURG verschiedene Lehrwerksreihen entstanden, in deren Titel der Name *Felix* vorkommt: *Felix Ausgabe A*, *Felix Ausgabe B*, *Latein mit Felix*.

Während sich *Felix Ausgabe A* und *B* (ed. 1995ff. G9-Lehrpläne für L2) durchaus ähneln, geht *Latein mit Felix* auf eine grundsätzlich andere konzeptionelle Basis zurück (ed. 2003ff. G8-Lehrplan für L 1). Hinzu kommt, dass jeweils andere Herausgeber- und Autorenteam für diese Unterrichtswerksreihen verantwortlich zeichnen.

Insofern muss es zu Missverständnissen führen, wenn in der redaktionellen Klammer einerseits die Diskussion der „neuen Lateinbücher“ (S. 149) angekündigt wird, dann aber auf S. 156 ein Beitrag zum 1995 entstandenen *Felix Ausgabe A* neben Artikel zu *Latein mit Felix* gestellt wird.

BERND WEBER,
C.C. Buchners Verlag Bamberg,
Redaktion Alte Sprachen und Philosophie

Untersuchung zur Bebilderung des neuen Lehrwerkes „prima“ Bd. I

Nachdem mit professoraler Autorität und beckmesserischer Akribie in der letzten Nummer von FORUM CLASSICUM aufgelistet wurde, welche Fehler im neuen Lehrbuchwerk „*Auspicia*“ stecken, sei es erlaubt, auch einen kritischen Blick auf „*prima*“ zu werfen. Wir fühlen uns nicht berufen, nachzuprüfen, ob alle Wörter in der

richtigen Kapitelnfolge eingeführt sind, sondern wollen einen ganz anderen Aspekt der Lehrbuchgestaltung aufgreifen.

Hatten frühere Lehrwerke teilweise gänzlich auf eine Bebilderung verzichtet oder einfach einen Bildblock in die Mitte gestellt, müssen moderne lateinische Unterrichtswerke mit den Büchern moderner Fremdsprachen konkurrieren und sind daher entsprechend ausgiebig illustriert. Gleichzeitig kommt den Abbildungen ein wichtiger Informationspart zu, da ja in den Prüfungsaufgaben Fragen zur römischen Geschichte und Realienkunde verstärkt in Ansatz kommen. Daher dürfte es wohl unbestritten sein, dass die Informationen, die Schüler aus Abbildungen von antiken Objekten oder sonstigen Illustrationen samt ihren erläuternden Texten ziehen können und sollen, absolut korrekt sein müssen. Gerade auf diesem Gebiet weist das hochgepriesene Lehrwerk „*prima*“ elementare Fehler auf, die ihresgleichen suchen. An einigen wenigen Beispielen sei dies erläutert:

1. Wenn im Einleitungstext zum Kapitel 8 (Das große Fest) von einer Opferszene am Hausaltar die Rede ist, wird die Statuette eines *lar familiaris* abgebildet mit der Erläuterung: „Kleine Statue eines Laren, eines Hausgottes, wie sie in den Hausaltären aufbewahrt wurden. In der linken Hand trägt er eine Opferschale, auf die man frische Kräuter oder Blumen legen konnte. In der rechten Hand hält er ein Füllhorn als Zeichen des Glücks.“ (*prima* I S. 44) Abgesehen davon, dass Götterfiguren nicht aufbewahrt, also weggeschlossen, sondern zur Verehrung sichtbar aufgestellt werden, enthält diese kurze Passage bereits mehrere Fehlinformationen:

a. Der Lar hält kein Füllhorn in der Hand, sondern ein Trinkgefäß, ein Rhyton, möglicherweise sogar in Gestalt eines Fisches. Dies kann man an den zahlreichen Abbildungen von Laren in den archäologischen Fachpublikationen verifizieren oder auch im Kleinen Pauly oder einem anderen Antikenlexikon jederzeit nachlesen!

b. Im Durchschnitt haben die Götterfigurchen für den Hausaltar eine Größe von ca. 20 cm, d. h., die *Patera* in der Hand des Laren ist gerade

einmal so groß wie eine 2 Cent-Münze. Wie sollen darauf Opfertaten Platz haben? Möglicherweise könnte man darauf gerade einmal den Kopf eines Gänseblümchens ablegen – ja, wenn er liegen bleiben würde, denn die Patera weist im allgemeinen und auch bei der abgebildeten Statue schräg nach unten!

c. Warum die Opferszene auf der gegenüberliegenden Seite dann einen Genius mit Füllhorn im Hausaltar zeigt, bleibt ebenso rätselhaft wie die Tatsache, dass der opfernde Senator sein Haupt nicht mit der Toga bedeckt hat, wie man es von antiken Opferszenen her kennt.

2. Im Kapitel „Vorbereitung eines großen Festes“ (S. 36) ist der Senator Marcus Aquilius Florus abgebildet, wie er, angetan mit einer Toga in einem undefinierbaren Gefäß rührt, um eine Speise zuzubereiten. Es sei dem Illustrator geraten, einmal „eingewickelt“ in eine Toga in einer Küche zu hantieren, ganz abgesehen davon, dass die Toga doch laut Definition Auftritten im öffentlichen Leben vorbehalten war und ein Senatsmitglied doch wohl kaum eigenhändig in der Küche hantiert hätte. Ich möchte die literarische Belegstelle kennen lernen, in der von einem Senatsmitglied die Rede ist, das sich als Koch betätigt!

3. Im gleichen Kapitel (S. 39) ist eine Straßenszene abgebildet, in der ein Käufer auf Gefäße eines scheinbaren Töpferladens weist. Abgesehen davon, dass der Käufer eine rote (!) Toga trägt – oder soll es nur ein Überwurf sein? Dann bitte detailgenau! – sind die Amphoren vor dem Laden knapp mannshoch bzw. reichen etwa bis zur Türoberkante. Wenn Amphoren Gefäße zum Transport (und zur Lagerung) von Flüssigkeiten sind, wären diese beiden Exemplare nie im Leben tragbar gewesen! In jedem größeren Museum sind Amphoren ausgestellt, so dass man sich über die Größe hätte informieren können!

4. Auf S. 72 (*Scipio contra Hannibalem*) wird eine Münze abgebildet, die laut Begleittext einen „Kriegselefanten“ darstellen soll. Zieht man die allseits bekannte Abbildung eines Kriegselefanten auf S. 69 zum Vergleich heran, wird man unschwer feststellen, dass der Elefant auf der Münzrückseite keinerlei Aufbau trägt – also ein ganz gewöhnlicher afrikanischer Elefant ist, der lediglich Macht, Kraft und Stärke symbolisiert.

Ob die Münzprägung tatsächlich aus Karthago selbst stammt oder aus Carthago Nova (Hispania), ist außerdem fraglich. Kampfelefanten kommen sonst eher auf indobaktrischen Münzen des 2. – 3 Jh. v. Chr. vor, in Rom später auf einem Sesterz des 1. Jh.

5. Bezeichnend sorglos ist man auch mit dem Bildmaterial auf S. 107 (Von Troja nach Rom) umgegangen. Zum einen ist die Abbildung des Äneas, der seinen Vater aus dem brennenden Troja trägt, keine „Illustration nach einem Kupferstich“, sondern der Ausschnitt aus einem Kupferstich, zum anderen wird der kleine Julius an seiner Seite überhaupt nicht erwähnt.

Besonders schwerwiegend ist die Fehlinterpretation der Münze, die angeblich darstellen soll, wie „Äneas einen Eid auf das Bündnis zwischen Trojanern und Latinern ablegt“. Nimmt man noch den Text des Werbeprospektes hinzu, der diese Seite ursprünglich wiedergegeben hatte, wo es hieß, „dass Äneas in Rom“ diesen Eid ablegte, wird das Ganze mehr als blamabel. Nicht nur, dass die angegebene Münzprägestätte „ROMA“ einfach als Ortsangabe interpretiert und die Szene auf Äneas übertragen wurde – als ob der jemals „Rom“ gesehen hätte! –, sondern auch, dass eine Schwurszene aus dem Bundesgenossenkrieg im Buch einfach mit Äneas in Verbindung gesetzt wurde. In der einschlägigen numismatischen Literatur lässt sich unschwer nachlesen, dass es sich um eine Schwurszene handelt, bei der zwei Soldaten mit ihrem Schwert auf ein Schwein weisen, das eine dritte, kniende Person hält – von Äneas kann also beileibe keine Rede sein (vgl. KENT/OVERBECK/STYLOW, Die römische Münze, S. 14, Taf. 7, Abb. 14 und CRAWFORD, Roman republican coinage I, 144, Taf. II, Abb. 28,1)!

Wenn „*Auspicia*“ der Vorwurf von Militarismus gemacht wird, dann sollte man sich einmal die aggressive Farbgebung der S. 107 von „*prima*“ ansehen. Dass eine Rekonstruktion des antiken Troja zwar abgebildet wird, Schüler wie Lehrer dann aber ohne jegliche Information gelassen werden, ist schon erstaunlich. Eine Abbildung ohne Erläuterung ist nutzlos!

6. Golden strahlt einem CAESAR auf S. 86 einer Münze, also wohl einem *Aureus*, entgegen, die zu Beginn des Jahres 44 in Umlauf kam, als

er den Titel eines „*dictator perpetuus*“ annahm. Befremdlicherweise lautet die Unterschrift: „Cäsar auf der Vorderseite eines Denars“, wo doch klar sein müsste, dass römische Denare aus Silber sind! Der Bearbeiter hätte nur im KANKELFITZ, Katalog römischer Münzen, der zur schulischen Handbibliothek gehören sollte und in dem diese Münze auf S. 48 abgebildet ist, zwei Seiten weiter blättern müssen, wo auf S. 50 unmissverständlich steht: „Goldmünzen mit Cäsars Porträt, die zu seinen Lebzeiten geprägt wurden, existieren bislang nicht.“ Es gibt zwar sehr seltene Aurei, aber mit völlig anderen Münzbildern!

7. Kehren wir zu den Eingangskapiteln von „*prima*“ zurück, in denen Wagenrennen im Circus Maximus thematisiert werden. Im Erläuterungstext heißt es auf S. 16: „Durch die Anzeige auf der *spina* kennt jeder den aktuellen Stand des Rennens. Auch Aulus zählt die Delphine mit, die bei jeder Runde umgekippt werden.“ Die zugehörige Rekonstruktionszeichnung auf der gleichen Seite zeigt zwar zwei Bauten mit Dach, die Rundenzähler gewesen sein könnten, doch von den Delphinen ist keine Spur! Im Gegenteil, das Szenenbild auf S. 17 zeigt just einen Rundenzähler mit 7 eiförmigen Gebilden, wie sie als Alternative häufig genannt und abgebildet werden. Hätte man diese Diskrepanz nicht wenigstens im Text bereinigen können?

Zur gleichen Thematik werden auf S. 19 ein „Siegreicher Wagenlenker – Römische Skulptur“ und eine „Rekonstruktion aus dem Circus von Barcelona“ wiedergegeben. Zwar zeigt der Ausschnitt einer Marmorfigur einen entsprechenden Kopfschutz, aber woran kann man erkennen, dass die betreffende Person gewonnen hat, außer durch die Schlussfolgerung, dass man für einen Verlierer keine Statue geschaffen hätte? Es ist schon mutig, den Lateinlehrern als erfahrenen Romkennern eine Figur als „römische Skulptur“ vorzusetzen, die unschwer als barocke Neuschöpfung in den Vatikanischen Museen identifiziert werden kann. Im Großen Polyglott Reiseführer von Rom steht dazu, dass die Figur, die in der *Sala della Biga* steht, „... ein Zweigespann (*Biga*) (ist), das FRANCESCO ANTONIO FRANZONI unter Verwendung antiker Fragmente aufgebaut hat. Antik sind nur der Wagenstuhl und ein Teil des rechten Pferdes“ (S. 323). Wäre die entsprechende Figur antik, so wäre

sie in der einschlägigen Literatur zu den antiken Spielen längst vielfach publiziert. Wenn das auf der S. 26 wiedergegebene Mosaik (*Piazza Armerina*, 1. H. 4. Jh. n.Chr.) mit Frauen bei der sportlichen Betätigung (nach anderer Interpretation spärlich bekleidete Damen bei einer aufreizenden Darbietung) korrekt als „römisch“ bezeichnet wird, ist also die Benennung des Wagenlenkers falsch, es sei denn, man will mit „römisch“ nur ausdrücken, dass die Figur in Rom steht – aber das wäre als nachträgliche Erklärung wohl weit hergeholt!

Bei der angeblichen Rekonstruktion aus dem Circus von Barcelona handelt es sich um eine stark verkleinerte Wiedergabe eines Mosaiks (vgl. HÖNLE/HENZE, Römische Amphitheater und Stadien, S.92). Im Falle einer Rekonstruktion müssten ja die deutlich erkennbaren Fehlstellen am linken Rand und in der Mitte ergänzt sein! Allerdings sind auf der *spina* in Barcelona sowohl die eiförmigen Rundenzähler als auch Delphine sichtbar.

Wenn am Ende des Abschnittes „die Karriere des Polynices mit der von Sportlern, die heute bekannt und berühmt sind“, verglichen werden soll, stehen Lehrer wie Schüler vor einem Rätsel, denn ein Vergleich wäre, abgesehen von der Zahl der Siege, nur möglich, wenn ein Warenkorb angegeben wäre, an Hand dessen die Siegesprämien in etwa in die Gegenwart umgerechnet werden könnten.

8. Im Kapitel „Wer hat Cäsia geraubt?“ auf S. 87 finden sich zwei altbekannte Darstellungen aus DAVID MACAULY, Eine Stadt wie Rom, die eine gepflasterte Fernstraße und eine innerstädtische Straße wiedergeben. Die Aufgabenstellung dazu lautet: „Gibt es in der Nähe eures Wohnortes Spuren aus der Römerzeit? Wo? Gibt es vielleicht noch Spuren von alten Römerstraßen?“ Da die Abbildungen suggerieren, dass römische Straßen – auch bei uns – so ausgesehen hätten, wird der Schüler völlig in die Irre geführt. „Überlandstraßen waren jedoch in Deutschland nicht mit Steinplatten gepflastert, wie man dies aus Italien von der berühmten *Via Appia* kennt. Vielmehr handelt es sich um reine Schotterstraßen mit einem soliden Unterbau“ (WANKMILLER, Straßenvermessung im Außerfern und Füssener Land nach römischer Art, Jahrbuch des Historischen Vereins „Alt Füssen“ 2004, 59ff.). Diese Erkenntnis ist keineswegs neu und sollte sich allmählich doch wohl auch in den

Lateinbüchern durchsetzen. Abgesehen von der Überlagerung des römischen Straßennetzes durch das moderne Fernwegesystem könnte der Schüler bestenfalls Materialgruben und kurze Straßendämme finden oder kennen.

9. Vergleicht man die Bildunterschriften miteinander, so fällt auf, dass einmal eine Datierung angegeben ist, das andere Mal nicht, dass einmal der Standort des Objektes genannt ist, beim nächsten Bild wiederum fehlt, so dass keinerlei Systematik erkennbar wird. Von jedem Schüler, der eine Facharbeit anfertigt, erwartet man, dass er derartige Formalien einhält – tut er es nicht, ist es qualitätsmindernd. Jeder Leser kann sich schnell in „prima“ überzeugen, dass die Angaben zu den Bildern völlig unterschiedlich sind, Lehrern wie Schülern wichtige Informationen vorenthalten und so eine intensivere Behandlung des Gegenstandes erschweren.

Welchen Sinn letztlich Doppelungen in der Motivauswahl haben – etwa der wirkliche Kriegselefant auf S. 69 und der vermeintliche auf S. 72, die Hannibal-Büste auf S.71 und eine (vermutliche) Hannibaldarstellung auf einer Münze S. 72, der sechsmal wiedergegebene Kopfschutz von Wagenlenkern auf S. 18 konkurriert mit dem „siegreichen Wagenlenker“ auf der gegenüber liegenden Seite, wobei das Bild als einzigen Aussageinhalt nur die Kopfbedeckung besitzt – bleibt unerfindlich. Diese Wiederholungen sollten zugunsten informativerer und thematisch vertiefender Bilder ausgetauscht werden.

Schließen wir den Band und erfreuen uns noch an dem Umschlag, der eine Altstadtzene wie aus einem Fremdenverkehrsprospekt zeigt! Eine enge Gasse mit schmalen einzelnen Häusern, teilweise wohl mit Dachgarten, aber sämtliche mit Balkonen, Blumenkästen, Sonnenrollos und wehenden Vorhängen, das ganze gekrönt von einer „Akropolis“. Wer so viel Wert auf die Durchnahme grammatikalischer Feinheiten legt, sollte doch auch die kulturgeschichtlichen Details beachten. Oder sollte das ganze nur eine Persiflage sein? Aber davon steht im Vorwort nichts!

Fassen wir zusammen und ziehen aus dem Geschilderten eine Schlussfolgerung:

1. Der Umgang mit informativem Bildmaterial bei „prima“ ist stellenweise grob fehlerhaft.

2. Ein hochkarätiges Autorenteam von Altphilologen, das für dieses Lehrwerk verantwortlich zeichnet, hätte wenigstens die gravierendsten Fehler erkennen müssen.
3. Die Genehmigungsbehörden für die lernmittelfreie Zulassung sollten in ihre Prüfung nicht nur philologische und didaktische Aspekte einbeziehen, sondern auch den visuell vermittelten Inhalt genauer unter die Lupe nehmen.
4. Letztlich wäre es wünschenswert, wenn bei der Ausbildung künftiger Altphilologen und in der Fortbildung der Lehrkräfte mehr Wert auf eine fundierte Sachkunde gelegt würde.

Für die Fachschaft Latein am Luitpold-Gymnasium Wasserburg a. Inn

StD FERDINAND STEFFAN M.A.

Zu drei lateinischen Kurzgrammatiken

1. Strehl, Linda: *Duden SMS (Schnell-Merk-System) Latein*. Mannheim / Berlin: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus / PAETEC 2004. [96 S. sowie Umschlagklappen] ISBN 3-411-70313-X (€ 5,95)

2. Granobs, Roland; Reinsbach, Jürgen: *Latein – Grammatik. (Pocket Teacher) 5., aktualisierte (!?) Auflage*. Berlin: Cornelsen 2005 (zuerst 1998). [144 S. sowie Umschlagklappen] ISBN 3-589-22103-8 (€ 6,95)

3. Krichbaumer, Maria: *Kompakt-Wissen Latein – Kurzgrammatik*. Freising: Stark 2004. [(VII, unpaginiert &)] 163 S.] ISBN 3-89449-684-3

Ein Markt dafür scheint da zu sein: Äußerlich überaus ähnlich erschienen 2004 zum Lateinischen das „Duden Schnell-Merk-System“ (SMS – !; bei mir: D) und in der Reihe „Kompakt-Wissen“ eine „Kurzgrammatik“ (K), die „Grammatik“ der Reihe „Pocket Teacher“ (P) erlebte 2005 bereits ihre fünfte Auflage (man erfähre gern konkrete Stückzahlen ...). Warum und inwiefern der real praktizierende Lehrer derlei kennen und haben sollte, möge im Folgenden deutlich werden.

Kurzgrammatiken sind – neben möglicherweise marktstrategischer Spekulation – eine Antwort auf offenkundig unzureichenden Unterricht (serfolg) und versprechen schnelle Hilfe in der Not; wer im schulischen Alltag gut mit- und vorankommt, kommt als Kunde kaum